

Online-Leseprobe aus:
Ulrich Wenzel/Bettina Bretzinger/Klaus Holz (Hg.),
Subjekte und Gesellschaft. Zur Konstitution von Sozialität,
Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2003.
ISBN 3-934730-65-5

www.subjekte-und-gesellschaft.de

Urheberrechtlich geschützt.
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2003.
www.velbrueck-wissenschaft.de

Eine digitale Ausgabe dieses Buches in Form einer text- und
seitenidentischen PDF-Datei ist im Verlag Humanities Online
erschienen: www.humanities-online.de

Tilman Sutter Sozialisationstheorie und Gesellschaftsanalyse

Zur Wiederbelebung eines zentralen
soziologischen Forschungsfeldes

Einleitung: Der zerfallene Zusammenhang von Sozialisations- und Gesellschaftstheorie

Eine Theorie der Sozialisation von Subjekten ist für jede soziologische Theorie von zentraler Bedeutung. Das hat vor allem die klassische Problemstellung des Verhältnisses von Individuen und Gesellschaft deutlich gemacht. Diese Frage begleitet die Soziologie seit jeher und sie wird bis heute immer wieder neu variiert: Welchen Anteil haben die Subjekte beim Aufbau und bei der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse? In welcher Weise sind die Subjekte in ihrer Entwicklung und ihrer Praxis von gesellschaftlichen Zusammenhängen bestimmt? Im Zuge der Variationen hat sich wiederholt eine Gegenüberstellung von »Subjektivismus« und »Objektivismus« etabliert.¹ Bei Marx, etwa in der Wendung gegen die »deutsche Ideologie«², finden wir im Grundsatz noch eine vergleichsweise ausgewogene Perspektive, die hervorhebt, daß die Menschen unter gegebenen Bedingungen die Verhältnisse machen, in denen sie leben. Aber bereits mit Durkheim schwingt das Pendel machtvoll nach der Seite des Soziozentrismus, dem zufolge wir vom Zwang ausgehen müssen, den gesellschaftliche Verhältnisse auf die Individuen ausüben. Dieser Zwang ist konstitutiv für die Bestimmung soziologischer Tatbestände.³ Besonders augenfällig wird diese Sichtweise bei der Erklärung der Moral, die nicht aus individuellen Handlungen, sondern der Bindung an eine Gruppe entsteht. Der Grund und das Ziel der Moral ist die Gesellschaft, die als den Individuen übergeordnetes, höheres kollektives Wesen moralische Verbindlichkeiten erzeugt.⁴ Die Individuen

1 A. Giddens, Die Konstitution der Gesellschaft, S. 34 ff.

2 K. Marx und F. Engels, MEW 3.

3 Vgl. E. Durkheim, Die Regeln der soziologischen Methode, S. 105 ff.

4 Vgl. E. Durkheim, Soziologie und Philosophie, S. 86 ff. Dabei wird der Entstehungszusammenhang soziologischen Denkens zu dieser Zeit als Problem der Überwindung religionsphilosophischen Denkens deutlich: Außer der Gesellschaft kommt nur noch Gott als höheres Wesen in Be-

sind dazu nicht in der Lage: »Unser bester Teil ist nur eine Ausstrahlung der Kollektivität. So kann man erklären, daß wir uns ihr anschließen und sie sogar uns vorziehen.«⁵ Man sollte jedoch nicht nur die Einseitigkeit der Perspektive Durkheims hervorheben, sondern auch die Leistung, Soziales als eigenständigen, auf nichts anderes reduzierbaren Bereich zu konzeptualisieren.

Auf der anderen Seite hat die Soziologie mit Weber und Schütz bei der Analyse sozialer Handlungszusammenhänge vor allem auf den subjektiv gemeinten Sinn von Handlungen zu achten, ohne den der Aufbau der sozialen Wirklichkeit nicht zu erklären ist. Auch hier kann man von einem konstitutiven Zusammenhang sprechen, in dem soziologische Gegenstände stehen. Der Begriff des sozialen Handelns, das vom Handelnden mit einem subjektiven Sinn verbunden und auf das Verhalten anderer bezogen wird, bildet die Gegenstandsbestimmung Webers.⁶ Und Schütz macht geltend, daß nur eine Theorie sozialen Handelns, die von der subjektiven Perspektive ausgeht, die soziale Wirklichkeit und nicht lediglich Konstruktionen von Beobachtern erreicht.⁷ Im Zentrum sozialwissenschaftlicher Analysen stehen subjektive Erfahrungen der Alltagswelt.⁸ Eine ganz andere Handlungstheorie, die sich vor allem auf das Problem der Stabilisierung der gegebenen sozialen Ordnung richtet, hat Parsons entwickelt: Dabei wird die Organisation des sozialen Handelns und Zusammenlebens unter Rekurs auf eine bereits bestehende Grundlage kultureller Normen und Werte erklärt. Äußerer Zwang allein würde an der Integration individueller Persönlichkeiten vorbeigehen. Durch die Gemeinsamkeit normativer Muster wird sowohl die

tracht, das Grund und Ziel der Moral liefert. »Zwischen Gott und der Gesellschaft muß man wählen« (ebd., S. 105). Die Grundstruktur der Entstehung soziozentrischen Denkens ist klar: Es mußte sich als Alternative zu einem absolutistischen Entwurf bewähren, als nicht weiter begründbare Wahl zwischen absolut gesetzten Bezugspunkten (Gott oder Gesellschaft).

5 E. Durkheim, *Erziehung, Moral und Gesellschaft*, S. 123.

6 Vgl. M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*.

7 »Eine Theorie sozialen Handelns aber muß an der subjektiven Perspektive mit aller Strenge festhalten, will sie nicht ihre fundamentale Basis verlieren, nämlich: ihren Bezug zur Sozialwelt der alltäglichen Erfahrung. Das Festhalten an der subjektiven Perspektive ist die einzige, freilich auch hinreichende Garantie dafür, daß die soziale Wirklichkeit nicht durch eine fiktive, nicht existierende Welt ersetzt wird, die irgendein wissenschaftlicher Beobachter konstruiert hat.« (A. Schütz und T. Parsons, *Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel*, S. 65 f.)

8 Vgl. auch P. L. Berger und Th. Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*.

Integration der Persönlichkeit als auch die Stabilität des sozialen Systems sichergestellt.⁹

Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft als zentrales soziologisches und sozialisationstheoretisches Bezugsproblem wirft immer wieder aufs Neue grundlegende Fragen auf: Verliert auf der einen Seite eine Sichtweise, die von der Erhaltung sozialer Funktionssysteme ausgeht, nicht den Kontakt zu den Fragen der Entstehung und des Wandels sozialer Verhältnisse? Kann man auf der anderen Seite eine soziologische Analyse dagegensetzen, die sich vor allem um Prozesse des Aufbaus und der Veränderung gesellschaftlicher Zusammenhänge durch produktiv handelnde Subjekte dreht? Muß diese Theorie nicht an der Komplexität sozialer Verhältnisse scheitern, die ein eigenständiges Analyseinstrumentarium erfordert? Diese Fragen und die darin enthaltenen gegensätzlichen Sichtweisen durchziehen nicht nur die Geschichte der Soziologie, sondern sind auch heute noch von unverminderter Brisanz. Im Rückblick auf die jeweilige Reichweite der verschiedenen Theorien wird eines immer wieder deutlich: Die grundlegende Frage der Soziologie, wie soziale Ordnung möglich ist, wie sie sich entwickelt, verändert und stabilisiert, kann ohne eine Theorie empirischer Subjekte nicht beantwortet werden. Unabhängig von den wechselnden Trends in den soziologischen Debatten bleibt deshalb der Zusammenhang von Subjekt-, Sozialisations- und Gesellschaftstheorie ein zentrales Desiderat der Soziologie.

Bei der Suche nach umfassenden Bearbeitungen dieses Zusammenhangs wird man allerdings kaum mehr fündig. Vielmehr muß man den Blick zurück in die Vergangenheit richten: Vor nun fast 30 Jahren wurde im deutschsprachigen Raum eine ebenso faszinierende wie ambitionierte Programmatik entwickelt, in der Analysen der sozialen Evolution, der Subjektentwicklung und Sozialisation sowie der modernen Gesellschaft miteinander verbunden werden sollten. Es ging dabei ebenso um eine Überwindung der Aporien der älteren Kritischen Theorie wie um die Rekonstruktion des Historischen Materialismus: Ziel war es, vor dem Hintergrund der Entstehung der modernen Gesellschaft das Verhältnis von Identitätsbildung und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu klären.¹⁰

Die Frage nach der Ausbildung einer vernünftigen Identität stellte sich gleichermaßen im Bereich von Sozialisation und im Bereich gesellschaftlicher Entwicklungen. Wie von selbst wurde dabei eine ausgeprägt interdisziplinäre Verfahrensweise etabliert, die soziologische, entwicklungs- und sozialpsychologische sowie sozialphilosophische Aspekte berück-

9 Vgl. T. Parsons, *Aktor, Situation und normative Muster*, S. 174 ff.

10 Vgl. J. Habermas, *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*; Th. McCarthy, *Kritik der Verständigungsverhältnisse*.